

Linachtalsperre Vöhrenbach

Erholung und erneuerbare Energie aus dem Schwarzwald

Günter Camill Jerg †

Bereits in den 1920er Jahren verwirklichte die Stadt Vöhrenbach eine Staumauer zur Erzeugung von mit Wasserkraft gewonnener Elektrizität. Es entstand eine moderne, dreizehnbogige Gewölbereihenmauer aus Eisenbeton nach nordamerikanischem Vorbild. 1969 wurde das Kraftwerk der Linachtalsperre wegen Unwirtschaftlichkeit stillgelegt. Seit 1996 hat die Stadt Vöhrenbach die Anlage wieder in Betrieb genommen und die Renovierung der Staumauer veranlasst.

Ein Unterfangen, das von Anfang an von großen Schwierigkeiten begleitet war. Ein langwieriges und aufwändiges Genehmigungsverfahren, vielfältige technische Schwierigkeiten und daraus resultierende Kostensteigerungen drohten das Projekt immer wieder zum Scheitern zu bringen. Dennoch ist es der Stadt Vöhrenbach nach elf Jahren gelungen, zusammen mit engagierten Bürgern, die in Deutschland einmalige energietechnische Anlage wieder in Stand zu setzen und erlebbar zu machen. Die Voraussetzung dazu war ein breites bürgerschaftliches Engagement, die Beharrlichkeit von Gemeinderat und Stadtverwaltung, aber auch die Unterstützung durch die baden-württembergische Wirtschaft und Politik. Die Linachtalsperre leistet heute einen Beitrag zur sauberen Energiegewinnung und bietet darüber hinaus mitten im Schwarzwald ein Naturerlebnis und Naherholung für einen sanften Tourismus.

Lange bevor Energie zu einem erheblichen Kostenfaktor wurde, über den man sich heutzutage allenthalben Gedanken machen muss, spielte sich mitten im Schwarzwald ein Kampf ab, für den anfangs vielfach kaum Verständnis aufgebracht wurde und nur mühsam Mitstreiter gefunden werden konnten: die Rettung der Linachtalsperre bei Vöhrenbach im Schwarzwald. Dieses Geschehen verdient aber wieder ins Gedächtnis gerufen zu werden, zeigt sich hier doch, wie vorausschauendes Denken, abseits der ausgetretenen Pfade, zwar zunächst mühsam, letztendlich aber doch genau das Richtige für künftige Bedürfnisse sein kann. Beginnen wir mit

einem geschichtlichen Rückblick in eine Zeit, wo schon einmal Energie ein grundlegendes Problem für das Land war, in die 1920er Jahre. Damals verwirklichten die Vöhrenbacher ein an die Grenze ihrer Mittel gehendes Projekt »zum Wohl und Segen künftiger Generationen«. Und sie sollten recht behalten mit ihrer Idee.

Nach dem Ersten Weltkrieg in wirtschaftlich und politisch schwieriger Zeit, fasste die Stadt Vöhrenbach 1921 unter Karl Krauth, dem damals jüngsten Bürgermeister Deutschlands, den Entschluss, eine Staumauer zur Erzeugung von mit Wasserkraft gewonnener Elektrizität zu bauen. Dies, um das örtliche

Gewerbe zu versorgen, aber auch, um von den dauernd vorgenommenen Stromabschaltungen durch übermächtige Energielieferanten und der herrschenden Kohleknappheit nachhaltig unabhängig zu werden. Das schon seit 1905 bestehende städtische Dampfturbinenkraftwerk, mit dem Vöhrenbach bei den ersten Gemeinden war, die sich diese neue Technik nutzbar machten, reichte für den Bedarf längst nicht mehr aus. Stadtverwaltung und Gemeinderat entschlossen sich also, den kleinen, auf Vöhrenbacher Gemarkung in einem Seitental fließenden Linachbach zu stauen, und zu zusätzlicher Energiegewinnung zu nutzen. Entwurf und Bauleitung für den Talsperrrenbau wurden dem Ingenieurbüro Maier übertragen, die Arbeiten der Firma Dyckerhoff & Widmann, beide in Karlsruhe ansässig. Aus finanziellen Gründen entschied man sich für eine moderne, dreizehnbogige Gewölberahmenmauer aus Eisenbeton nach nordamerikanischem Vorbild. Es spielten aber auch ästhetische Gründe mit, da die Talsperre wie bekundet wurde, das Auge »schönheitlich empfindender Menschen« nicht verletzen sollte. Es waren eben bildungsbürgerliche Zeiten, wo man noch auf eine Harmonie von Landschaft und Technik wert legte und dennoch die finanziellen Aspekte nicht aus den Augen verlor. Zur Verwirklichung des Projekts setzte man also auf modernste Technik und schuf so die erste und bis heute einzige Staumauer dieser Art in Deutschland.

Der Bau begann 1922. Man glaubte die Finanzierung durch Holzverkaufserlöse aus dem großen Stadtforst leicht abdecken zu können. Arbeiter wurden europaweit gesucht, bald waren bis zu 500 Mann auf der Baustelle beschäftigt: Österreicher, Italiener, Wanderarbeiter von überall her, entlassene Sträflinge, Studenten und nicht zuletzt fanden viele der damals zahlreich vorhandenen Arbeitslosen



Die wiederhergestellte Linachtalsperre mit Staumauer, Stausee und Wasserkraftlehrpfad (Foto: W. Dold)

Lohn und Brot. Eine kleine Barackenstadt mit eigenem Anschluss an die in der Nähe vorbeiführende Bregtalbahn entstand, zur Freude des städtischen Einzelhandels. Das mutige Projekt der Stadt Vöhrenbach fand auch schnell sein Echo in den Medien, wo diese höchstgelegene Großbaustelle Deutschlands als Jahrhundertbauwerk gepriesen wurde. Überdies fand der Bau als Hochschul-Studienobjekt Anklang.

Am Ende der galoppierenden Geldentwertung von 1923 jedoch war alle Zuversicht Makulatur geworden. Außerdem waren die Bauarbeiten, durch kostentreibende geologische Schwierigkeiten bedingt, nur langsam vorangekommen – zu langsam. Nach der Währungsreform Ende 1923 musste mit



Die dreizehnbogige Gewölbereihenmauer der Linachtalsperre ist bis heute einzigartig in Deutschland
(Foto: W. Dold)

harter Rentenmark bezahlt werden. Dennoch konnte das ambitionierte Projekt mit viel Glück gerettet werden. In der Phase der rasenden Geldentwertung durch den Verkauf von 6%igen Holzanteilaktien und durch Ausgabe städtischen Notgeldes, nach der Reform durch Kahlhieb des Stadtwaldes, weiter durch Reduzierung der Arbeiterzahl auf 150 Mann. Es war eine schwierige Zeit, auf dem Notgeld konnte man den Spruch lesen: »Einst knauserten wir zag mit dem Pfennig, und reich war das Land und das Haus. Jetzt werfen wir um mit Millionen, sind arm wie eine Dorfkirchenmaus.«

Zunächst blieb die Mauer unvollendet, man begnügte sich mit einem Durchlaufkraft-

werk. Ende 1923 wurde die Inbetriebnahme der Turbinen mit einem »Lichtfest« gefeiert, Licht als Symbol für Elektrizität und eine moderne, bessere Zukunft. Die Stadt schenkte jedem Arbeiter zur Feier ein Festessen und jeder Vöhrenbacher Familie zwei Pfund Fleisch sowie ein Pfund Mehl pro Kopf! Damals, in der Zeit öffentlich unterhaltener Suppenküchen, kostbare, selten herabregnende Gaben. Jedoch schon 1924 konnten die Arbeiten an der Staumauer wieder aufgenommen werden, gegen Jahresende wurde ein erster Probestau durchgeführt. Im Frühjahr 1925 brachte das Kraftwerk mit seinen beiden 340-PS-Franco-Turbinen der Firma Voith in Heidenheim schon nennenswerte Strommengen. Gegen



Das Kraftwerk während der Reaktivierungsarbeiten (Foto. W. Dold)

Ende des Jahres, nach Abschluss der Bauarbeiten, wurde der See voll aufgestaut. Danach lieferte das Werk bis zu 1,9 Mio. kWh jährlich. Die Presse lobte es als »Zierde des Linachtals«. Allerdings ließ das Objekt Lasten auf der Gemeinde, finanzielle wie technische, die noch bis weit in die Zukunft wirken sollten.

Nach wiederholten Sanierungen, Zweitem Weltkrieg und Besetzung wurde das Kraftwerk von der Stadt 1969 wegen Unwirtschaftlichkeit stillgelegt. Energie war damals billig, man zog es vor, anstatt die Kosten für den Unterhalt von Staumauer und Kraftwerk aufzubringen, billigen Atomstrom einzukaufen. Fragen der Abhängigkeit spielten keine Rolle mehr. Die Mauer wollte man durch Verkauf

oder Abriss loswerden. Es kam aber letztendlich zu keiner Entscheidung – zum Glück! 1988 wurde der bis dahin als Naherholungsgebiet erhaltene See abgelassen, behördliche Zweifel an der Standsicherheit des Bauwerks hätten eine neuerliche Sanierung nötig gemacht. Dies wollte man nicht auf sich nehmen und überließ die nun ungenutzte Talsperre sanftem Ruin und das Tal dem schnell aufkommenden Wildwuchs.

1996 mit langsam aber stetig ansteigenden Energiepreisen und gewachsenem Umweltbewusstsein, schloss die Stadt Vöhrenbach einen Pachtvertrag mit der auf Erzeugung alternativer Energie spezialisierten Firma Gedea. So sollte die Reaktivierung als Aus-



Die Staumauer zur Seeseite
(Foto: F. Höchstädter)



Ausblick von der Staumauer
(Foto: F. Höchstädter)

leitungskraftwerk angegangen und die Sanierungskosten dennoch im Rahmen gehalten werden, bei Produktion von wenigstens einer kleinen Menge umweltfreundlicher Energie. Es war aber klar, dass die Anlage zunächst keinen wirtschaftlichen Gewinn erbringen würde, kulturelle Argumente überwogen. Im Jahr 1998 nach Fertigstellung der Reaktivierungsarbeiten, feierte man in Anlehnung an die Anfangszeit des Kraftwerks ein zweites »Lichtfest«. Die Anlage erbrachte nun, bei weiterhin zerfallender Staumauer, immerhin ungefähr 1,0 Mio. kWh pro Jahr.

Jetzt stand aber die Frage des Umganges mit der Staumauer dringend an: Abreißen oder Renovieren? Nach langen Debatten setzte sich die Ansicht durch, die Mauer wieder betriebsfähig zu machen. Zuletzt hatte die unermüdliche Überzeugungsarbeit bei Politik, Wirtschaft und Einwohnern durch Bürgermeister Robert Strumberger und eine Handvoll heimat- wie geschichtsbesufter Bürger der Stadt den Erfolg gebracht. Der recht mühsame Weg zur Rettung dieses einmaligen technischen Kulturgutes im Schwarzwald konnte beschritten werden.

Als wichtigstes Problem stellte sich nun die Frage, wie dies alles zu finanzieren wäre. Die

Stadt alleine konnte die erforderlichen Summen nicht aufbringen. Deshalb gründete sich zunächst auf Anregung des Bürgermeisters der Förderverein »Rettet die Linachtalsperre«. Sein Ziel war die Erhaltung dieses Baukulturdenkmals von nationaler Bedeutung durch Spendenbeschaffung und Werbung. Das zeitigte bald positive Effekte: 2002 wurde das Bauwerk ins Denkmalsbuch Baden-Württemberg eingetragen. Anschließend, nach Durchführung zahlreicher zur Inbetriebnahme nötiger Schritte, vom Gemeinderatsbeschluss über wasserrechtliche und andere Genehmigungsverfahren und Bewilligungen und nachdem die Badenova Freiburg als Stromabnehmer gefunden worden war, konnte 2006 offiziell mit der Renovierung der Staumauer begonnen werden. Das Sanierungskonzept, für dessen Umsetzung moderne innovative Technik eingesetzt wurde, erarbeitete die Firma Energie Steiermark. Auch die Fachwelt zeigte mittlerweile großes Interesse am Vorhaben. Das Projekt wurde 2007 beim Internationalen Symposium des Deutschen Talsperrenkomitees vorgestellt. Im selben Jahr erreichte man den Vollstau des als Naherholungsgebiet wieder entstandenen Stausees. Und, nach der Wiederinbetriebnahme der

nun mittels des Seewassers betriebenen Turbinen, feierte man das dritte »Lichtfest«. Damit war – laut Aussage des Regierungspräsidiums Freiburg – Deutschlands zum damaligen Zeitpunkt komplexeste Staumauersanierung abgeschlossen.

Trotz aufgetretener mannigfaltiger technischer Schwierigkeiten und damit verbundener Kostensteigerungen, trotz unangenehmer Verzögerungen durch das sehr langwierige und aufwändige Genehmigungsverfahren, ist es der Stadt Vöhrenbach zusammen mit engagierten Bürgern am Ende doch gelungen, die aufgelaufenen Sanierungskosten aufzubringen, wovon sie wegen des kulturellen und lebensqualitativen Wertes dieses Projekts auch bereit war, einen angemessenen Anteil selbst zu tragen. So haben breites bürgerschaftliches Engagement, die Beharrlichkeit von Gemeinderat und Stadtverwaltung, aber auch die große Unterstützung des Vorhabens durch baden-württembergische Wirtschaft und Politik und nicht zuletzt die 2-jährige Finanzierung einer Stelle für die Öffentlichkeitsarbeit des Fördervereins durch die Arbeitsagentur Villingen-Schwenningen, nach elf Jahren steter Bemühung die einmalige energetische Anlage wieder funktionsfähig und erlebbar gemacht. Die wiederhergestellte Talsperre, das Kraftwerksmuseum im Turbinenhaus und der Wasserkraftlehrpfad rund um den Stausee zeugen davon. Und es wurde im Schwarzwald ein umweltschonender und ansprechender Erholungsort geschaffen, der

überdies, gut ins Landschaftsbild eingefügt, sauber erneuerbare Energie erzeugt. In einer Gesellschaft, wo Energie weltweit immer dringender in immer größerem Umfang als Basis für die einigermaßen würdige Existenz Unzähliger nachgefragt wird, leistet die Linachtalsperre ihren zwar kleinen aber dennoch nicht unwerten Beitrag. Und sie bietet darüber hinaus mitten im Schwarzwald Naturerlebnis, Naherholung und sanften Tourismus für Menschen einer immer hektischer werdenden Welt. Und das mithilfe von Technik. Wer's nicht glaubt, komm' selbst und seh'.

Infos u. a. zu Führungen durch den Förderverein Linachtalsperre e. V. (Kraftwerk und Talsperre):

Telefon Stadt Vöhrenbach (0 77 27) 501-0, info@voehrenbach.de; www.voehrenbach.de

In Erinnerung an Günther Camill Jerg †



Stadt Vöhrenbach
Friedrichstraße 8
78147 Vöhrenbach
Tel. 07727/501-104
Fax 07727/501-119